



Lohner Heimatblatt

OKTOBER

2009

NR. 103

Liebe Heimatfreunde!

Nach dem Kalender ist der Herbst jetzt da. Wir hatten einen schönen warmen Sommer und dementsprechend eine gute Ernte. Kartoffeln gibt es so reichlich daß gleich die Preise gefallen sind. Jetzt profitieren nicht die Bauern sondern die Händler von der guten Ernte. Äpfel und Birnen gibt es in Hülle und Fülle. Nur gibt es in diesem Jahr viele Marienkäfer, die fallen in Scharen über die Früchte her, es handelt sich hier um eine neue Rasse, gelb mit vielen schwarzen Punkten. Die hat es hier sonst nicht gegeben, die müssen von irgendwo eingeschleppt worden sein. Eicheln, Bucheckern und Nüsse gibt es auch reichlich, da gibt es einen strengen Winter, hieß es früher. Nur kein Eichhörnchen läßt sich blicken, die werden doch nicht ausgestorben sein oder sie finden so viel zu füttern daß sie garnicht erst in die Gärten kommen.

Ein bisschen mehr Regen hätten wir gebrauchen können, vor allem der August war sehr trocken, Gott sei Dank sind wir von Waldbränden verschont geblieben, die Gefahr war groß. In einigen Ländern hat man nicht so viel Glück gehabt, da hat es verheerende Feuer gegeben.

Das neue Pflegeheim ist schön geworden, ebenso die Hauptstraße. Es macht wieder Freude, geradeaus durchs Dorf zu fahren.

Ende August feierte die KLJB ihr 60 jähriges Bestehen mit einem großen Umzug durch die Hauptstraße bis zum Festplatz. Es war alles vertreten, angefangen von den riesigen Erntemaschinen der Firma Lüpken bis zu den alten Mähdreschern und Kartoffelrodern, mit denen man in den 50ziger Jahren alles bewältigt hat. Aber man hat es auch geschafft, allerdings mit mehr Personal. Selbst ein Klassenzimmer aus früheren Zeiten und eine Schnapsbrennerei waren dabei. Es war wirklich sehenswert.

Herbstlied

Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen, graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind.
Wie die volle Traube aus dem Rebenlaube
pupurfarben strahlt!
Am Geländer reifen Pfirsiche, mit Streifen
rot und weiß bemalt.

Der Herbst ist eine schöne Jahreszeit, laß sie uns genießen, und nicht vergessen
am Sonntag zur Wahl zu gehen. Wer nicht geht, darf hinterher nicht meckern.

Anlässlich der Wahl zum Deutschen Bundestag am 27. Sept. 2009 wird
nachfolgendes Gebet empfohlen:



Herr, setze dem Überfluss Grenzen
und lasse die Grenzen überflüssig werden!

Lasse die Leute kein falsches Geld machen,
aber auch das Geld keine falschen Leute!

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Ehemänner an ihr erstes!

Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
und der Wahrheit mehr Freunde!

Bessere solche Beamten, Geschäfts- und Arbeitsleute,
die wohl tätig, aber nicht wohltätig sind!

Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
und den Deutschen eine bessere Regierung!

Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen,
aber nicht sofort.



DER ERDBRAND

Es war einmal ein Flecken Erde, Erdbrand genannt,
es lag am Ende von Lohne und war dort kaum bekannt.
Viel gab s auch nicht zu sehen, denn es bestand,
hauptsächlich aus moorigem Boden und Dünensand.
Man kam dran vorbei wenn man nach Nordhorn fuhr,
mit dem Fahrrad versteht sich in der freien Natur
die gab es dort reichlich, ein Haus sah man kaum,
es standen viele Birken am Straßensaum.
Im Sand hatten Kaninchen und Füchse ihre Bauten,
völlig ungestört von den Autos, den lauten.
von denen gab es zu der Zeit sehr wenige,
wer nach Nordhorn wollte, derjenige
ging zu Fuß, fuhr mit dem Rad oder mit Pferd und Wagen
was man mitnehmen wollte mußte man schon tragen.
Im Frühling blühte der Ginster, im Spätsommer die Heide,
soweit man sehen konnte, es war eine Augenweide.

Dann kam der Krieg, nach sechs Jahren war er aus.
Was er alles zerstört hatte, das war ein Graus.
Aus dem Osten kamen die Menschen in Massen,
sie hofften, bei uns wieder Fuß zu fassen.
Sie waren geflohen oder wurden vertrieben,
von den neuen Herren und konnten sehn wo sie blieben.
Sie kamen von Schlesien, von Ostpreußen, von überall her,
bald war auch in Lohne kein Kämmerchen mehr leer.
Die Menschen mußten sehr eng zusammenrücken,
diese Enge begann bald arg zu drücken.
Reibereien und Querelen blieben nicht aus,
die Armut war groß und vollgestopft jedes Haus.
Vor allem mußte Wohnraum her, doch woher und wohin,
die schöne freie Fläche Erdbrand, das machte Sinn.
Zumal sie zu der Zeit grad veräußert werden sollte,
da mußte man schon zusehn wenn man was wollte.

Nach vielen Verhandlungen gelang es, man hatte Platz zum Bauen,
Es gab viel zu tun und zu regeln, man mußte schauen
daß man Geld bekam, doch wer hatte das schon,
doch einige fanden schon Arbeit und Lohn.
Die Währungsreform war gewesen und hatte die D Mark gebracht,
man schrieb das Jahr 48, man hatte einen neuen Anfang gemacht.
Im Jahr darauf sah man die ersten Häuslebauer sich regen,
an Wochenenden und nach Feierabend hoffte man mit Gottes Segen
sich ein Häuschen zu bauen bescheiden und klein,
etwas größeres konnte es doch noch nicht sein.
Erst waren es ein paar, denn wurden es nach und nach mehr
man half sich gegenseitig, allein war es zu schwer.

Es wurde alles von Hand gemacht, es gab keine Maschinen,
keine Bagger, keine Kräne und keine Trecker zum Bedienen.
Es wurde gebuddelt, planiert und Stein auf Stein gesetzt,
so kam ein Häuschen zum andern, dann wurde der Spaten gewetzt,
um den Garten zu bestellen ums Haus drumherum,
es wurde hart gearbeitet, man schaute sich nicht lange um.
Brunnen wurden gegraben, man brauchte Wasser für Haus und Garten,
zum Bauen natürlich auch, da konnte man nicht lange warten
wenn man vorankommen wollte mit seinen Bauereien.
Es gab nicht Pferd und Wagen, man mußte sie leihen
bei den Bauern, dafür half man in seiner Landwirtschaft,
es gab keinen Feierabend, man brauchte seine ganze Kraft.
Es gab noch keine Elektrizität in den ersten Jahren,
keine befestigten Wege um darauf zu fahren.
Im Sommer versank man im Mahlsand, im Winter im Schlamm.
Es gab viel zu tun und zu regeln, doch so langsam kam
die Sache in Schwung, es faßte bei der Arbeit jeder mit an
Ein Jeder nach seinen Fähigkeiten und so begann
man sich zu einer verschworenen Gemeinschaft zu binden,
der Not gehorchend, sich zusammen zu finden.
Die Siedlung wuchs, Haus auf Haus wurde geschafft,
man fand immer Hilfe in der Nachbarschaft.
Die Häuser wurden immer größer und schöner und man begann
die ersten Bauten schon wieder um- und anzubauen nebenan.
In Gemeinschaftsarbeit wurde eine Straße hergestellt,
ein Bolz- und Spielplatz geschaffen und die Siedlung erhält,
Elektrizität, Wasserleitung und eine Bushaltestelle,
mit dem Bus konnten die Kinder zur Schule fahren, anstelle
mit dem Fahrrad, das um vieles gefährlicher war
Der Straßenverkehr hatte zugenommen und damit die Gefahr.
Ein kleiner Lebensmittelladen kam hinzu und eine Kneipe gar.
Der Fortschritt war nicht mehr aufzuhalten, das war klar.
Am Ende standen vierzig schöne Häuser da,
wo vor etlichen Jahren noch ein großes Stück Ödland war.

Die Gemüsegärten waren schönen Anlagen gewichen,
ein bescheidener Komfort hatte sich eingeschlichen.
Hier konnte man wohnen, hier ließ es sich leben
in Ruhe und Frieden, wenn nicht gleich daneben
etwas anderes mitgewachsen wäre, nämlich der Lärm
bei Tag und Nacht, der ging den Menschen ins Gedärm,
dieser stetig zunehmende Lärm kam von oben,
dort versuchten die Düsenjets sich auszutoben.
Zuerst waren es ein paar Bomber, übrig geblieben vom Krieg,
es übten die Sieger, wir hatten nicht den Sieg.
Sie flogen gemächlich, so daß man sie kaum hörte.
Man war zu beschäftigt, als daß es groß störte.
Bei den ersten Bombenfehlwürfen wurde man wach.
Dann kamen neue Typen, die machten auch mehr Krach.
Sie wurden immer schneller und es kamen immer mehr.

Dann gab es wieder unsere deutsche Bundeswehr,
die wollte auch mitmachen beim großen Aufrüstungsspiel,
die Menschen unten litten, es wurde ihnen zuviel
Die Siedlung lag genau in der Einflugschneise,
die Flugzeuge brausten darüber in einer Weise,
daß es schepperte und die Ziegel sich lösten auf dem Dach,
weil sie tief flogen hörte man sie nicht kommen, da war der Krach,
den sie machten um so schlimmer, denn dazu kam der Schreck,
die Kinder hielten sich die Ohren zu und liefen schreiend weg.
Schon war der Spuk vorbei, doch der nächste kam gleich hinterher
um seinen Lärm über die Siedlung auszuschütten, es wurde immer mehr.
So ging es den ganzen Tag, manchmal bis tief in die Nacht,
so wurde mancher um den wohlverdienten Schlaf gebracht

Die Menschen fingen an zu protestieren, erst verhalten und leise,
dann immer lauter, es wurde zur Kenntnis genommen in keiner Weise,
In Bonn wollte man es nicht hören noch sonst irgendwo,
die Leute im Dorf sagten: "Na, ja, das ist halt so,
warum mußten die dort bauen, die haben doch gewußt
um den Krach, den die da haben, die haben doch bewußt
da gebaut weils billig war." Das ist ja ganz richtig,
denn in der Zeit da die Siedlung entstand war es wichtig
daß man preiswert bauen konnte, denn man hatte nicht viel,
die Grundstücke waren billig und nur so kam man zum Ziel.
Aber gewußt hat keiner, daß einmal so viel Lärm sein würde.
als man es merkte war es zu spät, man saß da mit der Bürde,
Die nahm ihnen keiner mehr ab, sie mußten damit leben,
die Umgebung merkte es nicht einmal, das war es ja eben.
Die Piloten oben in den Fliegern merkten es nicht,
die taten ihrer Meinung nach ja nur ihre Pflicht.
Sie erfüllten ihren Auftrag und düsten fröhlich weiter,
Daß es für die Menschen da unten sein könnte nicht so heiter
danach fragten sie nicht, sie mußten ja so,
Im Erdbrand wurde man seines Lebens nicht mehr froh.

Dann kam der Absturz einer Canberra, eine laute und schnelle,
sie stürzte ab, genau auf die Bushaltestelle,
300 m von den ersten Häusern entfernt ging sie nieder,
da führ den Leuten ein furchtbarer Schreck in die Glieder.
Es wurde gegründet eine Notgemeinschaft Erdbrand,
es wurden Schreiben an das Innenministerium gesandt
auch an andere Stellen, man wurde richtig aktiv,
in weitem Umkreis wurde man wach bis keiner mehr schlief,
Man startete Aktionen, errichtete Straßenblockaden,
Man wollte endlich gehört werden und um die Herren einzuladen,
die oben sitzen, damit sie sich den Lärm anhören können
und um sich einen Tag unter der Lärmglocke zu gönnen.
Es half alles nichts, die Militärs hatten das Sagen,
die Range mußte bleiben, da half auch kein klagen,
kein singen und beten, was half hier denn schon,
da griff man als letztes Mittel zur Demonstration.

Heute sind Demos in, sie sind einfach schick.
damals war es was Neues in der Bundesrepublik.
Es wurde protestiert, marschiert und Plätze besetzt,
man wurde sehr laut, man wurde endlich gehört und zuletzt,
war man nicht mehr allein, allen wurde es inzwischen zuviel,
Klausheide, Nordhorn, Lohne und Lingen machten zum Ziel
sich die Verlegung von Nordhorn in andere Regionen,
möglichst weit weg, es sollte sich schon lohnen.
Es wurden etliche Leute, die bei den Demos mitgemacht hatten,
festgenommen und vor den Kadi zitiert, doch die ganzen Debatten
halfen nicht weiter, doch inzwischen wurde die Region
in ganz Deutschland bekannt, es interessierten sich schon
Zeitung und Fernsehen für dieses große Problem.
Es wurden Sitzungen einberufen und außerdem
wurde der Lärmpegel gemessen, damit man endlich wußte
ob er zu hoch war und die Gesundheit schädigen mußte.
Man wurde sehr aktiv, man redete, verhandelte und tagte,
es kam nicht viel dabei heraus, denn es behagte
den hohen Herren nicht, an dem Zustand etwas zu ändern,
es blieb alles beim Alten in Bund und Ländern.
Es wurde wieder ruhig, es resignierten die Leute,
was konnte man noch bewegen hier und heute.

Dann kam der Knall, es kam der große Schreck,
es hieß plötzlich, die Siedlung Erdbrand muß weg.
Es war ein großer Schock, die Menschen waren erstarrt.
Wie man jetzt wieder mit ihnen umging, das war einfach zu hart.
Der Lärm sollte doch weg, jetzt mußten sie selber verschwinden,
das war ein Schlag, den konnte so schnell keiner verwinden.
Aus diesem hart erkämpften Paradies wollte man sie vertreiben,
das ging doch nicht, wo sollten sie nur in Zukunft bleiben.
Für viele war es ein zweites Mal innerhalb von knapp vierzig Jahren
daß sie vertrieben wurden von Haus und Hof und sie waren
tief verzweifelt, daß man das alles wieder aufgeben sollte.
Es war so verrückt daß man garnicht glauben wollte,
was man ihnen da zumutete, doch leider war es so,
die zuständigen Behörden waren darüber auch nicht froh,
daß man keinen besseren Weg fand um dem Lärm zu entkommen.
In der Siedlung wurde es noch stiller, man war wie benommen.
Es floß manche Träne, man sah kaum ein Lachen.
Es war harte Arbeit den Menschen klar zu machen
daß es nicht anders ging, man konnte es trotzdem nicht fassen,
von hier sollen wir fortgehen und das alles hier liegenlassen,
wofür wir ein halbes Leben geschwitzt und geschuftet haben,
jede Mark umgedreht und hier reingesteckt, denn diese Gaben
sind uns ja auch nicht in den Schoß gefallen, wir haben gedacht
hier könnten wir bleiben fürs Leben, wohin hat man uns gebracht
daß wir hier fortmüssen, dann ist alles andere ja auch dahin,
die schöne Gemeinschaft, das Siedlerfest kommt mir in den Sinn.
Die Hobby-Fußballmannschaft und die Nachbarschaft gar, es wird nichts mehr
bleiben wie es bislang war.

Inzwischen hatte die Gemeinde sich nach Bauland umgeschaut,
Bauplätze zu erschwinglichen Preisen, dort konnte gebaut
werden, so daß die alten Nachbarschaften erhalten blieben,
das konnte jeder halten ganz nach Belieben.
Die Häuser wurden taxiert um den Preis auszuloten
für die Entschädigung, da war Umsicht geboten,
daß jeder genug bekam um neu anfangen zu können.
So langsam begannen die Leute sich zu gewöhnen
an den Gedanken, doch einmal noch von vorn zu beginnen,
es brauchte viel Zeit um sich zu besinnen.
Dann plötzlich kam der Tag da war es soweit,
es war alles geregelt, sowas braucht seine Zeit.
Wer bauen wollte hatte seinen Bauplatz bestellt,
einige die nicht bauen wollten nahmen ihr Geld,
um sich ein fertiges Haus zu kaufen oder eine Wohnung zu nehmen,
zur Miete oder als Eigentum, ganz nach Bequemem.
So wurde neu gebaut, die Häuser im Erdbrand wurden leer.
Sie wurden gleich abgerissen, bald sah man die Stelle nicht mehr
wo sie einst standen, so gründlich wurde die Arbeit verrichtet.
Das in langen Jahren Geschaffene wurde in Stunden vernichtet.
Es blieb kein Stein mehr am Ort, kein Fundament und kein Keller,
so verschwand eins nach dem anderen, es ging immer schneller,
bis eines Tages keines mehr stand,
das war das Ende der Siedlung im Erdbrand.

Es wurde aufgeräumt und ein Rastplatz angelegt,
dann wurde von einigen Leuten noch angeregt,
zum Gedenken einen Stein zu setzen auf dem Land
wo einstmals die Siedlung im Erdbrand stand,
fast genau 37 Jahre gingen darüber ins Land
von den ersten Anfängen bis sie dann ein Ende fand

Es ist jetzt wieder ein schöner weiter Raum,
An die Gärten erinnert hier und da ein Apfelbaum
im neu angepflanzten Kiefernwald und es darf
der Erdbrand wieder halten seinen Dornröschenschlaf.
(H. Rosen 1994)

„Nordhorn-Range muß weg.“ Das ist die Forderung, die neuerdings wieder
gestellt wird, nachdem sich das Bundesverwaltungsgericht gegen die Nutzung
der Kyritz-Ruppiner Heide bei Wittstock ausgesprochen hat. Unsere Region ist
viel dichter besiedelt als die Region in Brandenburg und hat den Fluglärm schon
fast 60 Jahre ertragen müssen. Es wird Zeit daß da was getan wird. Es wurde in
den Jahren immer wieder protestiert, es hat nichts gebracht. Ob es diesmal Erfolg
haben wird, steht in den Sternen.

Fahrt des Heimatvereins am 29. Juli 2009

Gut gelaunt hatten sich um 8.00 Uhr 52 Männer und Frauen am Heimathaus eingefunden, um diesen Tag zu genießen. Natürlich war das Interesse groß, weil doch das Emssperrwerk in Gandersum und der Besuch bei Christa Nanninga, geb. Stenzel, in Holtland die Ziele waren. Walter Vogt hatte viel Zeit und Mühe investiert, um diese Fahrt zu planen.

Nach der offiziellen Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Georg Borker fehlte auch den Gästen kein Gesprächsstoff, so dass die Hinfahrt wie im Fluge verging. Am Emssperrwerk in Gandersum wurden wir schon von dem Gästeführern bzw. Gästeführerinnen erwartet und begrüßt, die uns zunächst in einer Videopräsentation vom „High-Tech an der Ems“ berichteten. Eine Besichtigung mit kompetenter Führung fand anschließend draußen statt.

Das Emssperrwerk - eines der modernsten Sperrwerke in Europa ist seit September 2002 in Betrieb. 476 m lang ist das Bauwerk, das ca. 223 Mio € kostete.

Zwei Hauptaufgaben erfüllt das Sperrwerk: Das Sperrwerk kehrt Sturmfluten, die höher als 3,70 Meter über Normalnull auflaufen, so dass 110 km lange Hauptdeiche entlang der Unterems relativ gesichert sind. Das Sperrwerk wurde von Dezember 2005 bis März 2008 siebenmal aus Sturmflutgründen geschlossen.

Durch die Staufunktion des Sperrwerkes ist auch die Überführung von Schiffen mit einem Tiefgang bis 8,50 m möglich. Diese Schiffe passieren die Hauptschiffahrtsöffnung während für die Binnenschiffe andere Öffnungen vorhanden sind.

Die Erklärungen zur Herstellung dieser Anlage, wie z. B. auch Taucher erforderlich waren, um die Drempele unter Wasser zu montieren, können nur die Leistungen aller betroffenen Beteiligten erahnen.

Beeindruckt von alledem stiegen wir wieder in den Bus, der uns nach Moormerland-Rorichum beförderte. Hier, bei Cassi, erwartete uns ein Büffet „vom Feinsten“. Begrüßt wurden wir freundlich mit „Moin, moin“ und dann wurde geschlemmt.

Gestärkt mit Speis und Trank ging es weiter Richtung Holtland, zu Christa. Auch sie erwartete uns in ihrer stets freundlichen Art. Christa hatte den Pastor der Gemeinde gebeten, uns die sehr alte ev.-luth. Marien-Kirche in Holtland zu zeigen. Erwähnt wurde diese Kirche 1861, obwohl sie vermutlich, wie auch der Glockenturm, etwa um 1200 erbaut wurde. Die Kirche ist auf einer angelegten Warft errichtet, um gegen Überschwemmungen gesichert zu sein. Kirchen waren im Mittelalter auch Fluchtburgen, in die man sich bei Gefahr durch Naturkatastrophen oder Feinde begab. Im Kircheninneren befindet sich ein Taufstein aus Bentheimer Sandstein. Die Orgel ist etwa 200 Jahre alt und steht unter Denkmalschutz.

Am Nachmittag waren wir geladen, die Holtlander Mühle zu besichtigen. Diese Holländerwindmühle wurde als Ersatz für eine ca. 1701 errichtete Bockwindmühle gebaut. Bis in die 70er Jahre war sie noch in Betrieb. Heute kümmern sich ehrenamtlich tätige Freizeitmüller um den Erhalt und geben Einblicke und Erläuterungen zu diesem Baudenkmal. Für die Bevölkerung hat sich der Ort als besonderer Treffpunkt entwickelt. Im Mühlencafe wurden wir hervorragend mit Kaffee, Tee und Kuchen versorgt.

Christa Nanninga nahm uns dann mit in „ihren“ Betrieb - ein Unternehmen, das sich z. B. durch den Bau von Stalleinrichtungen, Gülletechniken, Liegeboxenlaufställen, Melkständen und Milchkühlanlagen eine Existenz aufgebaut hatte. Schwiegervater Johann Nanninga zeigte uns in seiner sehr alten Schmiede noch einige „Schätze“ aus vergangenen Jahren, wie Neujahrskucheneisen für das offene Feuer oder Schlittschuhe, die vielen noch als „Scheerssen“ bekannt sind. Ein großes Ersatzteillager deutet auf die Versorgung der Landmaschinenreparaturen hin. Eine Fotogalerie hatte Christa den Besuchern noch bereit gelegt, wo viel Interessantes zu sehen war.

Ca. 18.00 Uhr startete der Bus wieder Richtung Heimat und lieferte alle am Ausgangspunkt unserer Fahrt ab.

Walter, herzlichen Dank nochmals für Deine Mühe. Wir klopfen auf beide Deiner Schultern und freuen uns auf die nächste Fahrt.

Aktuelle Meldungen: Archiv III/09

Auch in diesem Quartal erhielten wir wieder einige Geräte und Unterlagen für unsere Ausstellung bzw. unser Archiv.

1. Bernd und Alfons Rakers überreichten uns 11 alte Bücher aus den Jahren 1840- 1890. Ebenfalls ein Bild „Zur Erinnerung an meine Dienstzeit“ bei der 3. Comp, des 2. Garde - Regiments zu Fuß, Berlin von Bernhard Rakers (um 1895).
2. Werner Kessens übergab uns einen Karton mit vielen alten Kleingeräten, so z.B. eine Tabakmaschine, eine Petroleumlampe für das Fahrrad usw.

Zur Aufarbeitung alter Geräte und zur Instandhaltung der vorhandenen Ausstellungsstücke suchen wir dringend einige ehrenamtliche Mitarbeiter. Bei Interesse bitte bei Georg Borker (Telefon 1275) oder Walter Vogt (Telefon 1893) melden.

Termine
für das letzte Quartal 2009

Am Sonntag, d. 04.10. 2009, um 15.00 Uhr findet die ökumenische Erntedankandacht im Heimathaus statt. Im Anschluß gibt es ein gemütliches Beisammensitzen bei Kaffee und Kuchen.

Mo. 02.11. 2009 19.30 Uhr Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus

Am Samstag, d. 05.12. 2009, um 19.30 Uhr gehen wir wieder zum Nikolausknobeln ins Heimathaus.

Es gibt auch in diesem Jahr wieder schöne Preise zu gewinnen.

Alle sind herzlich eingeladen. Es wird sicher ein schöner Abend. Zum Schluß gibt es wieder Kaffee, Tee, kleine Brötchen und sonstige gute Sachen aus dem Backhaus.

Mo. 04.01. 2010 19.30 Uhr Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus

Für das Wochenende **14./15. November 2009** plant der Heimatverein eine **Krippenausstellung**.

Natürlich kann diese Veranstaltung nur mit viel Unterstützung der Mitglieder und Interessenten gelingen. Krippen aller Art - ob groß oder klein, ob alt oder neu, selbst gefertigt oder gekauft, ob aus Ton, Holz, Kunststoff, Papier o.a. - sollen im Heimathaus (mit Namen versehen) zur Schau gestellt werden.

Eine Kaffeetafel ist ebenfalls geplant.

Wer eine Krippe zur Ausstellung zur Verfügung stellen kann oder einen Kuchen spenden möchte, melde sich bitte tel. beim Vorstand.

Georg Borker Tel.: 05908/1275